



den Studenten so gefürchtete Prüfungsfalte  
Augenbrauen

hast. Seit . . . warte . . . ja, seit du begonnen hast, bei diesem Herrn Achleitner Lautenstunden zu nehmen."

Glas klirrt gegen Glas, der Medizinalrat rückt den Stuhl, stößt seinen Blick in den Rücken der Frau am Schrank und trommelt mit den Fingern auf der Platte: „Ja . . . geradezu unangenehm, wie schlecht du seither den armen Hans behandelt hast. Schließlich war er doch dein Schwager. Was hat es denn zwischen euch gegeben, daß du gar nichts mehr von ihm wissen wolltest?"

Es ist wie ein Netz, das über Frau Erna geworfen wird und sie immer enger einmascht. Ihre Bewegungen sind gelähmt, sie muß sich befreien und wendet sich herum.

Aber vor dieser senkrecht gespaltenen Stirn, vor diesen Augen, die aus ihr ein anatomisches Präparat machen zu wollen scheinen, sinkt ihr der Mut. Sie weicht seinem Blick aus und greift nach der Zuckerdose. „Was es gegeben hat?" sagt sie obenhin. „Was soll es gegeben haben? Nichts Besonderes. Er war mir zu klebrig. Seine Manier ist mir schließlich auf die Nerven gegangen."

„De mortuis nil nisi bene!" Spott züngelt auf, das Netz schnürt den Atem. „Ich wundere mich nur, daß du den Herrn Achleitner weniger klebrig findest."

Es ist gewiß besser, darauf nur durch ein Achselzucken zu entgegnen.

„Ich werde wohl morgen fahren müssen", sagt Frau Erna nach einem Tropfenfall von Schweigen.

„Du?" erstaunt der Medizinalrat in zärtlicher Besorgnis. „Das kann dir doch wahrhaftig niemand zumuten . . . bei deinem Zustand. Ich fahre zum Begräbnis, selbstverständlich ich."

Ernas Atem stockt: „Du willst dir die Zeit nehmen. . . ?"

„Ich muß wohl . . . was bleibt übrig?"

„Aber . . ."

„Nein, nein . . . ich kann es nicht zugeben, ich darf dich diesen seelischen Erschütterungen nicht aussetzen. Du bleibst daheim, das kann dir niemand verübeln — ich fahre allein."

Kein Einwand mehr möglich, hart liegt der eiserne Wille vor der Flucht der Angst. —

Als das Begräbnis vorüber ist, fährt der Medizinalrat mit der Witwe ins Trauerhaus zurück. Er stützt die gebrochene Frau von Stufe zu Stufe bis vor die Tür des Arbeitszimmers.

„Da du selbst gekommen bist," sagt sie, indem sie stehenbleibt, „ . . . ich traue mich nicht in dieses Zimmer . . . es würde mich niederwerfen . . . ich möchte dich bitten, seine Papiere in eine wenigstens beiläufige Ordnung zu bringen."

„Ich wollte dir selbst den Vorschlag machen", sagt der Medizinalrat ernst, indem er sich leicht verneigt. „Nur noch eine Frage: Hat Hans in der Stunde seines Todes einen neuen karierten Hausrock und Pantoffeln getragen?"

Durch Tränen staunt der Blick der Frau: „Ja . . . gewiß! Warum fragst du?"

„Ich möchte Erna alles genau berichten können", murmelt er mit geziemender Trauer. —